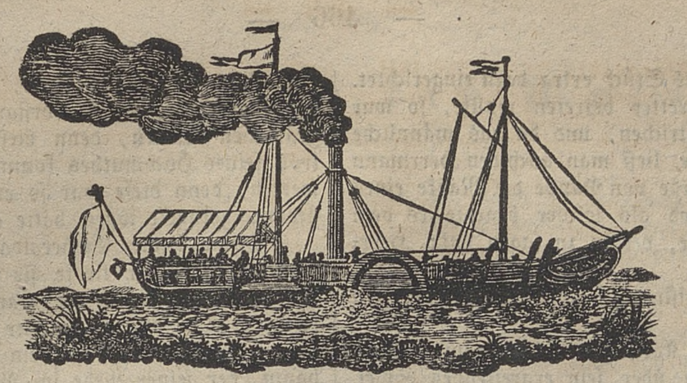
№ 59.

Dienstag, am 18. Mai 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Krähwinkler Chronik.

Die Krähwinkler „Schlafmütze, Mittagsruh-Zeitung für anspruchslose Gemüther" brachte am 1. Mai dieses Jahres folgende Annoncen:

Des Lebens Mai blüht ein Mal und nicht wieder, darum keene Feindschaft nicht, sondern Liebe und Vergißmeinnicht. Als Verlobte empfehlen sich
Esmeralda Menuwel
Oskar von Schmokowski.

Sie sollen ihn nicht haben — die andern Mädchen Alle! sagt die Braut. Sie ist meine Rheinländerin, d. h. eine „Sie sollen sie nicht haben" — die andern Männer Alle! sagt der Bräutigam. Wir aber haben uns gegenseitig gefunden, und Einer belohnt den Andern als ehrlichen Finder mit Liebe und wir fühlen, was es sagen will: Wo Liebe lebt und labt, ist lieb das Leben, weßhalb wir uns als Verlobte empfehlen
Cleopatra Mießnick
Caesar Chareimel.

Nicht sowohl des schönen Styls und der geistreichen Gedanken wegen theilen wir diese beiden Annoncen mit, welche, wenn sie vielleicht Geisteskinder des Herrn R. L. Schubar sein sollten, wir gern mit der Chiffre L. S. bezeichnen wollen, sondern lediglich, um die merkwürdigen Begebenheiten folgen zu lassen, welche ihnen vorangingen.

Esmeralda Menuwel und Cleopatra Mießnick sind Töchter zweier Schwestern und zweier Brüder, d. h. Esmeralda's Mutter, Madame Menuwel ist eine geborene Mießnick, Schwester des Gemahls der Madame Mießnick, gebornen Menuwel, die sich rühmt, den Gemahl der Madame Menuwel ihren Bruder zu nennen.

Sollte Jemand aus dieser Verwandtschaft nicht klug werden, so lasse er sich darob kein graues Haar wachsen, denn aus beiden genannten Familien ist noch Niemand klug geworden.

Esmeralda ist ein zartes Kind, dem erst 28 Frühlinge geblüht haben. Das wäre sehr hübsch, wenn den Mädchen nur die Frühlinge blühten, dann lebte Esmeralda erst in dem Puppen-Alter von 7 Jahren netto, aber zu den Frühlingen kommen den Mädchen leider die Sommer, Herbste und Winter, die das wieder verblühen lassen, was jene zur Blüthe gebracht.

Esmeralda hatte drei Leidenschaften: Clauren's gesammelte Schriften, Morison's Pillen und den jungen Clemens Spadille, den liebenswürdigsten Roué von ganz Krähwinkel.

Clauren's Schriften verschlang sie, Morison's Pillen nahm sie ein, aber Clemens ließ sich weder von ihr verschlingen noch einnehmen.

Esmeralda war sehr unglücklich. Nicht sowohl darüber, daß Clemens für sie ein kaltes Herz hatte, das ließe sich noch verschmerzen, als vielmehr, daß sein Herz für andere Mädchen nur um so wärmer schlug.

Einstmals hatte man auf dem Liebhaber-Theater zu Krähwinkel Schiller's Räuber dargestellt. Ein dor-

tiger Schöngeist hatte das Stück extra dazu eingerichtet. Da keine Dame die Bretter betreten wollte, so war die Amalia ganz weggestrichen, und da das männliche Personal nicht ausreichte, ließ man auch den Herrmann weg. Einem Kinde wurde von Pappe die Maske eines Raben vorgebunden, und als solcher brachte es dem alten Moor seine Speise, der ja zu sagen hat: Herrmann mein Knabe.

Kann man sich geistreicher aus der Verlegenheit helfen!

Clemens spielte den Karl, alle Mädchen und Frauen zerschmolzen in Thränen über sein ergreifendes Spiel, denn in der Wuth ergriff er sogar einmal den Souffleurkasten und schleuderte ihn weit über die Bühne weg.

Als das Stück zu Ende und Publikum und Darsteller bereits davon gegangen waren, nur der Lampenputzer noch die Lichter ausputzte, da stieg Esmeralda auf die Bretter empor, um auf der Stelle zu schwärmen, wo eben ihr Clemens so himmlisch gerast. Da hing denn der auf Papier gemalte böhmische Wald melancholisch um sie herum, und die blasse Laterne von geöltem Postpapier, worauf das Mondsgesicht mit einem Schnurrbart (warum sollte der Mond, der so viele Liebesscenen belauschen und Liebesseufzer anhören muß, nicht schon Haare auf den Zähnen bekommen haben!) höchst phantastisch gemalt war, blickte auf die Klagende nieder. Da brach sie endlich in die Worte aus, die vor Kurzem Clemens getobt: Ich muß ihn haben, lebendig oder todt! Eben erlosch der Mond. Grause Nacht. Gute Nacht, mein Fräulein! — rief der Lampenputzer — soll ich Ihnen noch die Treppe hinunter leuchten?

Prosaischer Illuminateur! — rief Esmeralda, und ging mit einem Blicke der tiefsten Verachtung an ihm vorüber, zur Thür hinaus.

Sie hatte aber das Geschick herausgefordert, und mit des Geschickes und den europäischen Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.

Bevor wir weiter erzählen, wie es gekommen, müssen wir noch einen Helden, Se. Hochwohlgeboren den Herrn Oskar von Schmokowski auftreten lassen.

Er ist ein Herr von, gehört also dem Adelsstande an, ist aber nichts weniger als von Adel. Er litt stets Mangel an Geld und Verstand, ersteres borgte er sich, letztern vermißte er nie, schmeichelte sich im Gegentheil einen bedeutenden Ueberfluß davon zu besitzen, eben so wie an Liebenswürdigkeit, die seinen Verstand bescheidener Weise nicht beschämte.

So besaß er denn einen liebenswürdigen Verstand, denn das Niedliche ist liebenswürdig, und das Kleine niedlich, und eine verständige Liebenswürdigkeit.

Mit diesen beiden Vorzügen pflegt man in den feinen Cirkeln Glück zu machen, weil man dann weder durch Witz verletzt, noch durch Geist den Krämergeist der Selbstsucht Anderer beleidigt.

Doch Oskar hatte, beim Mangel alles geistig Hervorragenden, desto mehr körperlich Hervorragendes, erst sein Kinn und seine Nase, die wie zwei Pfeilspitzen aus seinem Gesichte hervorstarrten, dann besaß er einen gräflichen Rücken, denn dieser war hochgeboren, und trotz seines Hochmuthes konnte er sich nicht in die Brust werfen, denn diese war so erhaben rund, daß er bald heruntergekugelt wäre, hätte er es je versuchen wollen.

Oskar liebte Esmeralda, unbestochen durch ihre eigenen Reize, er liebte sie nur in einer alten reichen Tante, deren Erbin sie war. Halb war die Sache schon in Ordnung: er wollte — sie aber nicht.

Clemens war der Stein des Anstoßes, der Schlagbaum, der seiner Liebe im Wege stand.

Einstmals verreiste Clemens, und Oskar beschloß, dessen Abwesenheit zu benutzen. Aber die Festung hielt sich. Häufig zog Esmeralda, verstohlen thuend, zierliche Brieflein aus ihrem Busen, blickte schwärmerisch hinein, daß eine Thräne in ihrem Auge blinzte, drückte wohl gar einen flüchtigen Kuß auf das Papier und seufzte, unhörbar hingelispelt, doch so, daß es ihre nächste Nachbarin deutlich vernehmen konnte: wie lange weilst Du noch, mein Clemens!

Sollte zwischen den Beiden wirklich ein Verhältniß stattfinden? — fragte man sich in allen gebildeten Kreisen Krähwinkels, in denen das Gift des Kafe's circulirte, das aber den Abwesenden, die dabei in den Mund der Trinkerinnen kommen, gefährlicher ist, als diesen selbst. Manches Dämchen bemerkte erst, daß es einen Kopf habe, indem es anfing, sich ihn darüber zu zerbrechen.

(Schluß folgt.)

An den Mai.

Kommst Du wieder, süßer Mai,
Mit den himmelblauen Schwingen,
Zauberhafte Melodei
Durch den jungen Hain zu singen,
Jüngling mit der Blumenkrone
Aus des Südens schöner Zone?

Duftend gehst Du durch das Land,
Alte Freunde zu begrüßen,
Und mit segensreicher Hand
Neue Freuden auszugießen,
Wirst Du wohl auch Alle finden
Lebend noch Dich zu empfinden?

Trittst Du an den Hügelreih'n,
Da die todten Freunde liegen,
Zeige, daß sie todt noch Dein,
Schlafend sich im Traume wiegen,
Aus den Träumen schaffe Rosen,
Frischen Morgenwind zum Kosen!

Heinrich Loose.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:
Handschlag.

Reise um die Welt.

, Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich, hat ein Gedicht: „Wünsche, dem erhabensten Kaiser und König, meinem geliebtesten Herrn und Vater dargebracht," in böhmischer Sprache verfaßt. Es ist bei Kronberger in Prag erschienen und von H. Börnstein in's Deutsche übersetzt.

, Die Schiffer in Pommern und auf Rügen haben sehr merkwürdige Sagen, Sitten und Gebräuche. Wenn ein neues Schiff gebaut wird, so muß man suchen, etwas gestohlenes Bauholz in dasselbe zu bekommen, besonders zum Kiele oder sonst zu einem Hauptstück. Denn solche Schiffe segeln, vorzüglich des Nachts, schnell. Man kann es den Schiffen bei Nacht gleich ansehen, ob gestohlenes Holz zum Bau verwendet ist. Auf der See darf man ja keinen Feuerbrand, nicht einmal eine glühende Kohle über Bord werfen, sonst giebt's gewiß Sturm. Will der conträre Wind gar nicht nachlassen, so muß man in der Gegend, aus der man den Wind haben will, einen stumpfen Besen, aber ohne Stiel, über Bord werfen; der gewünschte Wind erfolgt dann gewiß. Ohne große Noth darf man dies aber nicht vornehmen, da sich die Stärke des Windes nicht ermessen läßt und Sturm daraus werden kann. Auch schadet man damit leicht vielen andern Schiffen. Daher entsteht oft großes Streiten und Schimpfen, wenn zwei Schiffe einander begegnen, und das eine dem andern einen solchen Besen entgegen wirft. Hat man conträren Wind, so darf man an Bord ja nicht nähen oder flicken, sonst wird der Wind festgenäht und kann nicht herum. Sehr rathsam aber ist das Nähen bei gutem Winde, weil derselbe so auch festgenäht wird. Durch Pfeifen wird der Wind gelockt und verstärkt; ist Sturm, so darf man also bei Leibe nicht pfeifen. Bei schwachem Winde und Windstille ist es sehr gut, wenn man in lockendem Tone pfeift. Sehr lieblich ist folgende Schiffersage: Vor dreißig Jahren war noch nie ein Bettler auf der Insel Oie gewesen. Da geschah es einmal in einem strengen Winter, als die See von Swinemünde bis an die Insel zugefroren war, daß ein Bettler auf den Einfall kam, die Eisbahn zu benutzen und auf der kleinen Insel zu betteln. Der alte Mann kam, ohne daß ihn Jemand bemerkt hatte, auf die Insel und stellte sich sogleich in die offene Thür des ersten Hauses, auf das er traf. Alles, was im Hause war, stürzte heraus zu dem armen Manne und holte ihn in die warme Stube, wo er bewirthet und reichlich beschenkt wurde. Dann führten sie ihn im Triumphe zu dem nächsten Hause, wo er wiederum singen und beten mußte, und worauf er von Allen zu dem dritten Hause geführt wurde, so daß hier die Insel, Groß und Klein, Herrschaft und Gesinde, um ihn versammelt war. Die guten Leute überschütteten ihn mit Kleidern und Lebensmitteln, so daß er nicht im Stande war, Alles fortzutragen. Auch Geld bekam er, dreifach so viel, als er hätte erwarten können; die Dienstboten allein hatten über drei Thaler für ihn aufgebracht. Als er endlich die Insel verließ, waren die Leute ganz traurig, und er mußte ihnen versprechen, daß er recht bald wiederkommen wolle.

, Ein neues Lustspiel: Speculation und Gemüth, von dem Schauspieler Herrn Engelken, ist in Bremen beifällig aufgenommen worden.

, Herr Karl Thienemann in Ulm hat ein Lustspiel geschrieben: Sie sollen ihn nicht haben; er fordert einen Dukaten dafür von jeder Bühne. Wie viele Directionen werden darauf antworten: Sie sollen ihn nicht haben!

, Herr Alfaracho, einer der reichsten Plantagenbesitzer von Havanna, sandte an Fanny Elsler, nachdem er sie tanzen sah, eine Cigarren-Kiste mit folgenden Worten: „Herrliche Europäerin! Empfangen Sie hiemit von einem aus den Millionen Ihrer Anbeter 1000 Stück feine Havanna-Cigarren als Morgengabe. Entschuldigen Sie, daß der arme Cigarren-Fabrikant keine andere glänzendere Art der Huldigung finden konnte, und gestatten Sie, Holdeste, daß ich verbleibe mit glühender Verehrung Don Jose Alfaracho." — Welches Gesicht mag die göttliche Fanny gemacht haben? Dennoch brach sie die Kiste auf — (neugierig sind sie alle, selbst die Göttinnen) und vor ihrem musternden Auge lagen nun die schmucken, schlanken Cigarren! „Aber nicht einmal ein Mundstück hat er mitgeschickt," schmollte die Göttliche etwas wienerisch-nordamerikanisch, und nahm wie zum Scherz eine Cigarre aus der Reihe. Aber die Cigarre war ungewöhnlich schwer. Fanny wickelt nun das Deckblatt ab und siehe da, das pure glänzende Gold lachte ihr entgegen. Die tausend Stück Cigarren waren das feinste geschlagene, in Cigarrenform gewickelte Gold, nur ein Deckblatt von Tabak darüber. „Das hätte mir in Bremen nicht passiren können," soll Fanny Elsler Abends in Gesellschaft gesagt haben. Der arme havannesische Cigarren-Fabrikant hatte der tanzenden Göttin ein Geschenk von 10,000 Dollars gemacht! Wir glauben, daß sich Fanny Elsler entschließen würde, ihre ganze Lebenszeit hindurch nur solche Cigarren abzuwickeln. — Ein kleines Fragezeichen von Danzig bis Havanna.

, Eines Tages besuchte der Fürst Blücher das große Invaliden-Spital Chelsea; eine Menge Menschen war versammelt, diesen deutschen Helden zu sehen. Die Bewohner des Spitals standen am Eingange bereit, ihn zu empfangen. „Ich bin gerührt," sagte dieser edle Fürst, „über die große Aufmerksamkeit, die man hier meinem kleinen Ruhme zollt; allein gern wollte ich diese nie erfahren haben, wenn nie ein Napoleon gelebt hätte; denn hier —" er deutete auf die Krüppel, und Wehmuth hinderte ihn, weiter zu sprechen; eine Thräne glänzte in seinem Auge. Gewiß die edelste Thräne, die je ein Held geweint. Wie verschieden ist diese von den Thränen, die Alexander, den man fälschlich den Großen nennt, weinte, da er von den Siegen seines Vaters hörte und fürchtete, ihm bliebe nichts zu schlachten übrig. — An eben diesem Tage gab dieser

Fürst den verkrüppelten Soldaten vom Chelsea-Spital ein Geschenk von 500 Guineen. Ein alter Mann, der Senior dieser Krieger, trat vor, und sprach: „Wir danken Euch, Fürst, für dieses Geschenk; allein da uns unser Vaterland, für welches wir fochten, hinlänglich mit Allem versorgt, so bitten wir Euch um die Erlaubniß, dieses Geld nach Deutschland senden zu dürfen, und zwar nach Hanover, nicht für die unbrauchbaren Krieger, diese werden eben so gut wie wir versorgt, sondern für die armen Landleute, die so viel gelitten haben." „Thue dies, Kamerad!" sagte der Fürst, indem er die Hand dem Alten hinreichte, „ich will noch 100 Guineen zulegen." „Und wir alle noch eine Woche lang unsere Löhnung!" riefen alle Invaliden, und es geschah.

*** Bettina das Kind wird nun auch ihre musikalischen Compositionen herausgeben. Jetzt hat sie dieselben durch einen intelligenten Componisten, nach ihrem Vorsingen, aufschreiben lassen, und wir dürfen nun dem baldigen Erscheinen dieser Bettina'schen Compositionen entgegensehen. Wenn das nur kein Puff eines Componisten ist, der unter Bettina's schwärmenden Fittigen sich aufschwingen will.

*** Seit 200 Jahren ist es bei den großen Verlags-Buchhändlern in London üblich, zu gewissen Zeiten Gastmahle (Trade-sale dinner's) zu veranstalten, bei welchen sie ihre Verlagswerke an die Meistbietenden verkaufen. Gewöhnlich finden während der Zeit, wo der Verkehr in London am lebhaftesten ist, 20 bis 30 solcher Versteigerungen statt. Einige der angesehensten Verlagsbuchhandlungen, wie Longman und Murray, geben ihre Auctionsgastmahle jährlich, tragen die Bewirthungskosten und geben dem Auctionator 10 bis 20 Guineen. Ein glänzendes Gastmahl dieser Art gab der Buchhändler Bohn, der sein eigener Auctionator war. Es waren über hundert Buchhändler zugegen, mehr als je seit zehn Jahren bei ähnlichen Gelegenheiten; es wurden für viele tausend Pfund Sterling Bücher abgesetzt. (Dieses Beispiel sollten auch die deutschen Buchhändler befolgen und ihren Gästen Krebse vorsetzen.)

*** Im vorigen Jahre trug ein Pomeranzenbaum zu Nizza 5000 Früchte und einer zu Oporto 16,000 Früchte.

*** Buckelkratzer heißt eine Maschine, die ein Engländer in Petersburg, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, erfunden hat. Sie wird von einem Bedienten getreten, worauf sich dann ein Rad dreht, an das man sich vor dem Schlafengehen anlehnt, um sich den — Buckel kratzen zu lassen.

*** In *** wurde im Theater kurz zuvor, ehe die Vorstellung begann, indem die bestimmte Zeit zum Anfangen, laut der Bekanntmachung, längst verflossen war, auf dem obersten Range der Gallerie ein gewaltig großer Lärm und Unfug gemacht. Hierüber schrie Jemand vom Parterre aus, voll Zorn und Wuth, nach oben hinauf: „Seid ruhig, Ihr Ochsen!" Eine Stimme von oben antwortete hierauf: „Verzeihen Ihro Gnaden, hier oben ist der Heuboden, der Stall ist unten!"

*** Von all den 1001 Kochbüchern, die seit 250 Jahren in unserm lieben Deutschland erschienen sind, hat wohl keines einen barockern Titel, als den nachfolgenden, den wir buchstäblich, mit diplomatischer Treue und Genauigkeit, mittheilen: „Der aus dem Parnasso ehmals entlauffenen vortrefflichen Köchin, welche bei denen Göttinnen Ceres, Diana und Pomona viele Jahre gedienet, hinterlassene Und bißhero bey unterschiedlichen der Löblichen Koch-Kunst beflissenen Frauen zu Nürnberg, zerstreut und in großer Geheim gehalten gewesene Bemerk-Zettul; Woraus zu erlernen, Wie man tausend neun hundert acht und zwanzig, sowohl gemeine als rare Speisen; in Suppen, Musen, Pasteten, Brühen, Essigen, Salaten, Salsen, Sulzen, Vor-richten, Neben-Essen, Eyern, gebraten- gebacken- gesotten- und gedämpften Fischen, Wildpret, Geflügel, Fleisch, auch eingemachten Sachen, Dorten und Zuckerwerk bestehend; Wohlgeschmack und Leckersafft, nach eines jeden Belieben zu bereiten und zu kochen; auch zu welcher Zeit man alle Zugehörungen einkauffen, und bemeldete Speisen aufftragen solle. Mit unermüdetem Fleiß zusammen gesammelt, und denen wohl-geübten Künstlerinnen zur beliebigen Censur, denen Unerfahrenen aber zur Lehr und Unterricht durch alle Titul mercklich vermehret und nun durch öffentlichen Druck in dieser zweiten Edition vom neuen mitgetheilet. Nürnberg. In Verlegung Wolffgang Moritz Endters. Gedruckt bei Johann Ernst Adelbülner. 1702. in 4°." Wenn die Leute zu jener Zeit so schlecht gegessen wie geschrieben haben, so muß das eine traurige Zeit gewesen sein.

*** Bei den Römern war es Sitte, so viel Gesundheiten und Toaste auszubringen, als die Vor- und Zunamen dessen, den man leben ließ, Buchstaben enthielten.

*** Im Kopf der Frösche findet der Aberglaube einen Stein: Borax, der die Kraft besitzen soll, einzuschläfern. Seitdem so viel schlechte Journale existiren, ist dieser Stein unnütz geworden.

*** Der griechische Dichter Archestrates, der ein vortreffliches Gedicht über die Tafelfreuden geschrieben, soll, wie Polemon berichtet, so mager gewesen sein, daß er vom Feinde, in dessen Gewalt er gerathen, auf einer Waage gewogen, nicht einen Obolus, d. h. keinen Heller an Gewicht hatte. Unsere jetzigen Dichter sind zwar dicker, aber ihre Werke oft desto magerer.

*** A. Im Traume? nein, in meinem Kollege haben Sie das gehört! — B. Warum nicht zugleich? An meinem Schlafe hat es Ihrem Vortrage nie gefehlt!

*** Das Verbrechen bedingt die Gesetze: drum wird die Freiheit desto beschränkter, jemehr die Welt sündigt.

*** Den peinlichsten Müheaufwand bezeugt das Antlitz einer auf einem Balle noch immer sitzen gebliebenen Dame, wenn sie ein rascher Tänzer frägt, ob sie sich amüsire? und sie ein freundliches „o ja, mein Herr!" herauswürgt.

*** Man kann es nur billigen, wenn die Frauen dahin streben, sich zu emancipiren — z. B. von der Tyrannei der Mode.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 59. Am 18. Mai 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Historisch-berühmte Reichthümer.

Der größte Trost eines armen Teufels war es gewiß schon, in betrübten Momenten sich goldene Berge zu träumen und mit der Begleiterin Phantasie in die gold- und diamantenstrahlenden Schatzgewölbe der Welt einzudringen. Leider trägt man dabei nichts davon als das bittre Nachgefühl und eine noch größere Leerheit, die sich nach solchem Opium-Rausche der Phantasie noch bedeutender einfindet. Selbst die soliden Leute von mäßigem Ein- und Auskommen erlustigen sich oft in solchen Gold-Chimären! Und warum nicht? Es ist wirklich etwas Großes um diese Art irdisches Mammon-Besitzen, um diese Allmacht, die das Gold verleiht, wenn man ihm nicht als Sklave verfallen ist. An der Anbetung, die diesem Götzen wird, seinen Theil zu haben, zeitliches Glück ausschütten zu können, ohne Berechnung, und Dank ernten zu können, ohne Maaß — es liegt ein bewältigender Reiz in diesem Gedanken, und Jedem, dem Reichsten wie dem Aermsten, muß sich der Satz aufdrängen: „denn das Gold ist nicht — Chimäre." In wie weit der Reichthum historisch-berühmt werden kann, zeigen folgende Angaben:

Einer der reichsten Männer seiner Zeit war Kardinal Wolsei, der Günstling Heinrichs des VIII., den einmal dieser König in fröhlicher Weinlaune fragte, ob er nicht gesonnen sei, ihm England abzukaufen. Der spanische Minister Ximenes, Richelieu, Mazarin, sammelten ungeheure Schätze. Mazarin hinterließ 80 Millionen Franks und eine Maitresse, die 50 Millionen an baarem Gelde besaß.

Der reichste jetzt lebende Ungar ist unstreitig Fürst Paul Esterhazy, östreichischer Gesandter am englischen Hofe. Er unterhält eine eigene Leibgarde und ist im Besitz der größten Schafzucht in ganz Europa. Als nach dem Tode seines Vaters die Güter für einige Zeit in Sequestration kamen, hatte der Fürst noch immer ein jährliches Einkommen von zehn Millionen Gulden C. M. Bei Gelegenheit der Krönung der Königin Victoria trug der Fürst einen Anzug im Werthe von einer halben Million Gulden.

Nicht minder bekannt ist der unermeßliche Reichthum der russischen Familie Demidoff an liegenden Gründen und baarem Gelde. Einer dieser Familie hatte die Marotte, jedes Kleidungsstück, überhaupt alles, was er am Leibe hatte, Ringe, Uhr, Nadel — nur einen Tag zu tragen und dann wegzuschenken. Derselbe machte auch die großmüthigsten Stiftungen für die leidende Menschheit.

In den asiatischen Hauptstädten sind ebenfalls noch ungeheure Schätze aufgehäuft. Die beiden Pantoffeln des Dalai-Lama sollen nach englischen Berichten allein einen Werth von fünf Millionen Dollars in edlen Steinen haben. In neuerer Zeit erbeutete Nadir Schah bei der Eroberung von Delhi 780 Millionen C. M., und im verflossenen Jahre vertheilte ein indischer Radschah bei der Vermählung seiner Tochter (wie im Panorama des Universums zu lesen war) als Almosen an bettelnde Braminen eine halbe Million Dollars.

Auch des Amerikaners Astor müssen wir erwähnen, der ein Vermögen von 20 Millionen Dollars (ungefähr 3 Millionen Gulden) hinterließ. Ueberhaupt scheinen in Amerika die unmenschlich-reichen Onkels noch immer nicht ausgestorben, nur daß sie nicht mehr so weichmüthig sind wie in der verschollenen Roman-Periode und ihr Geld nicht mehr so edelmüthig über unglückliche Liebespaare in Europa ausströmen lassen.

Der Philosoph Seneca besaß ein Vermögen von 35 Millionen und hatte dabei leicht philosophiren.

Tiberius hinterließ bei seinem Ableben 236 Millionen. Er ersparte sich dies Geld! Gewiß eine große Kunst, aber noch eine größere Kunst war es von seinem Neffen Caligula, die Erbschaft in zwölf Monaten rein durchzubringen. Apicius jagte 5 Millionen durch die Gurgel, und als noch eine Million übrig blieb, vergiftete er sich, weil er es unter seiner Würde fand, von einer solchen Lumperei noch einige Zeit zu leben. Der tägliche Tisch des Lucullus kostete im Durchschnitte 20,000 Gulden.

Der reichste Privatmann Wiens ist unstreitig der Baron Sina, der allein in Wien an dreißig der größten Häuser besitzt.

Deutschland hat nur zwei sehr bedeutend-reiche Componisten aufzuzählen — Meyerbeer und Mendelssohn-Bartholdy — die, obwohl in keinem Verhältnisse zu den oben aufgezählten, dennoch sehr reich an materiellem wie geistigem Vermögen sind. Der begütertste deutsche Dichter dürfte wohl Ladislaus Pyrker, der Epiker sein, der durch seine Stellung im Staate (er ist Erzbischof von Erlau) ein jährliches Einkommen von einer halben Million Gulden hat.

Wir schließen, da selbst der schreibenden Feder das Dintenwasser zwischen den Zähnen zusammenläuft, und der Leser durch das Herumhüpfen der kugelrunden Millionen völlig schwindlig werden könnte.

Nur eine Frage noch: Wie viele der Genannten sind wohl wahrhaft glücklich zu nennen?

Der Allerwelts-Guckkästner, zum Unterschied vom Berliner Guckkästner.

Meine Herren und Damen! Große und kleine Kinder! Alles vervollkommnet sich unter der Sonne und geht mit der Zeit vorwärts, auch ein Guckkasten-Mann kann nicht stehen bleiben. Im verflossenen Jahre sprach ich noch ganz berlin'sch, jetzt werden Sie merken, daß ich mittelst einer ganz neuen französisch-deutschen Grammatik ein sehr gutes Hochdeutsch erlernt habe. Im verflossenen Jahre zeigte ich Ihnen nur ganz ordinäre Bilder der düsseldorfer Akademie, jetzt werden Sie nur Daguerreotypen und Liepmannsche Bilderabdrücke sehen. Auch für die Aufklärung habe ich gesorgt. Ich beleuchte nämlich mit patentirten Oel-Gas-Lampen des Herrn Spenglermeisters Benkler aus Wiesbaden. Auch dem Mäßigkeitsvereine bin ich seit vorigem Jahre beigetreten und trinke keinen Schnaps mehr, unter der Bedingung, daß man mir passendes Surrogat dafür darbietet. Also herbei, meine schönen Herren und Damen, herbei! herbei! Sie haben es mit einem ganz gebildeten Guckkästner zu thun, für einen Groschen (Coburger werden nicht angenommen), sehen Sie hier alles Mögliche, und noch viel mehr, was ich durch Worte gar nicht auszudrücken im Stande bin.

Prrrr! Erstes Bild. Hier sehen Sie den hochwohlgebornen Herrn Ibrahim Pascha. Er hat eben dem Abgesandten der hohen Pforte den Kopf zum Frühstück abgeschlagen und ist sehr vergnügt. Im Hintergrunde spielt die Regimentsmusik die bekannte Volksarie: „Lott ist todt und Syrien ist verloren." Dieses scheint aber den edlen Ibrahim nicht zu geniren; er diktirt eben seinem Schreiber einen Brief an Papa Mehemed Ali, um einen Wechsel, daß er in Syrien sich flott machen und nach Hause reisen kann!

Prrrr! — Zweites Bild. Hier sehen Sie die spanische Königin an der Seite ihres ganz spanischen Herrn Gemahls. Sie sind aus ihrem Vaterlande promeniren gegangen, um die Piaster auswärts zu verzehren. An dem ganzen Bilde ist nicht viel zu sehen. Sehr künstlich ist aber der moralische Katzenjammer der handelnden Personen vom Maler durch das Colorit des Schnurrbarts im Angesichte des Königs ausgedrückt.

Prrrr! Hier — erschrecken Sie nicht, meine hübsche Damen. Diese weit aufgerissenen Mäuler sind zusammen das bengalische Volk. Es ist eben im Begriffe, sehr heißhungrig nach einer volksthümlichen Melodie zu einem Volksliede zu schnappen. Die magern Figuren im Vordergrunde sind bengalische Compositeure, — sie kauen sich an den Nägeln, aber es fällt ihnen nichts Gescheidtes ein. Im bengalischen Feuer glänzt die Inschrift: Nichts für ungut liebe Nachbarn — es ist nicht böse gemeint!

Prrrr! — Ein anderes Bild: Hier haben Sie ein täuschendes Bild von dem Riesen-Käse, welcher der großen Königin dedicirt wurde, weil sie so gnädig war, mit einer Prinzessin niederzukommen. Der Riesenkäse ist so groß, daß in seinem Innern die gesammte englische National-Schuld Platz hat. Wenn das Portrait des genannten Gegenstandes nicht vollkommen sprechend ähnlich getroffen ist, so entschuldigen Sie den Maler durch die Eile, in der er gemalt, da dies Cabinetsstück der Casuistik so schnell wie möglich in das Londoner Museum gebracht werden müßte.

Prrrr! Ein anderes Bild. Hier sehen Sie den Grafen von Paris. Er ist gerade das Gegentheil von dem Wein in den modernen Gasthöfen. Er ist bereits zwei Jahre alt und noch nicht getauft. Der jugendliche Graf ist sehr heiter und läßt sich eben einen Bericht über die Napoleon-Aschen-Feier vorlesen, den er mit gemüthlichem Stillschweigen zu verdauen sich bemüht.

Prrrr! — Ein anderes Bild. Hier sehen Sie einen großen Frankfurter Maskenball mit glänzender Beleuchtung.

Ein kleiner Knabe. — Mutter, da seh ich aber gar keine Masken.

Guckkästner. Junger Mann, das verstehen Sie nicht. Dies gehört nicht zum Bonton auf einem Frankfurter Maskenball. Wenn einer Geld für einen Frankfurter Maskenball ausgiebt, ist er schon Narr genug, — er braucht gar keine Maske vorzunehmen. Uebrigens bemerken Sie doch im Seitengemache einen einsamen Türken von Bockenheim, der sehr niedergeschlagen ist, weil er keinen Aeppelwein zu trinken hat.

Prrrr! Hier sehen Sie den König von Liliput, wie er leibt und lebt, umgeben von seinem Hofstaat. Er niest eben, und der ganze Hofstaat ruft einstimmig aus: „Ach Gott wie geistreich! ach Gott wie witzig!" Mehre hundert Journalisten sind eben im Begriffe, den letzten geistreichen Gedanken ihres mächtigen Herrschers — dieses witzige Niesen, in die Welt hinauszuschreiben.

Prrrr! — Dieses letzte Bild ist das interessanteste von allen! Hier sehen Sie die furchtbare französische Armee, wie sie eben über den Rhein marschirt. Ein großer homöopatischer Arzt, Thiers, hat Frankreich gerathen, das linke Rheinufer als Pille zu verschlucken, wahrscheinlich, weil seine eigne Linke so schwach geworden.

Ein Kind von drei Jahren. Papa, ich sehe die Franzosen nicht.

Guckkästner. Das ist's ja eben. Sie werden gewiß nie deutscher Journalist werden. — Sie müssen dies Alles im Geiste sehen. Guten Morgen, verehrte Gesellschaft! —

Kajütenfracht.

— Herr Rathke, dessen schmackhaft zubereitete Speisen aus der Ycke'schen Weinhandlung her noch in gutem Andenken stehen, hat den frühern goldenen Löwen, vor dem hohen Thor, in ein Café royal umgewandelt und eben so gefällig wie zweckmäßig zum Kafehause eingerichtet. Es soll dort eine Reunion der Gebildetern, ohne Ressourcen-Zwang werden, und in der That bewegt man sich dort immer in guter Gesellschaft. Die Bedienung, so wie dasjenige, womit man bedient wird, ist lobenswerth.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker)

Die nächste Nummer des Dampfboots wird, des auf Donnerstag fallenden Himmelfahrtsfestes wegen, Freitag, den 21. Mai, ausgegeben.

Bei **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse Nr. 400., ist so eben erschienen:

Friedrich Wilhelm III., sein Leben, sein Wirken und seine Zeit. Ein Erinnerungsbuch für das Preußische Volk, von **Reg.-Rath Kretzschmer. Lieferung 9 und 10.** Mit folgenden Portraits: Staatsmin. Gr. v. d. Schulenburg, General-Lieut. v. L'Estocq, Feldmarschall Gr. v. Kalkreuth, Staatsmin. v. Kircheisen, Prinz Heinrich, Prinz Wilhelm, General-Lieut. v. Grolmann, General v. Borstell. Br. **Preis jeder Lieferung: 5 Sgr.**

Von Einem Königl. hohen Ministerio hieselbst angestellt, beehre ich mich, den hochlöblichen Behörden, mit welchen ich in Geschäftsverbindung trete, den hochverehrlichen Bewohnern Danzigs und der Umgegend, welche meinen ärztlichen Beistand in Anspruch zu nehmen geneigt sind, die ganz gehorsamste Anzeige zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage mein Amt angetreten und Heilige Geistgasse Nr. 976. in dem Justiz-Rath Braunschweigschen Hause wohne.

Danzig, den 13. Mai 1841.

Der Königl. Stadt-Physikus Dr. Hildebrand, prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Ignatz Franz Potrykus,
Glockenthor- u. Holzmarkt-Ecke,
empfing so eben Creas-Leinwand frischer Bleiche, weiße und gefärbte schlesische Leinwand, wie auch Bettdrilliche, Federleinen und Bettbezüge in beliebiger Auswahl und empfiehlt alles zu den billigsten Preisen.

Der in den öffentlichen Blättern bekannt gemachte, zum freiwilligen Verkauf meines Gutes Sanskau auf den 1. Juni a. c. anberaumte Termin wird hierdurch aufgehoben.
Sanskau, den 12. Mai 1841. Schwarz.

Ein gesitteter Bursche, der das Schuhmacherhandwerk erlernen will, findet Unterkommen Schnüffelmarkt Nr. 709.

Mit dem Schiffe: Danzig Packet, von London kommend, erhielt ich aus der Struttschen Fabrik in Derby baumwollene Strick- und Nähgarne, **die Packung das Pfund zu 32 Berliner Loth,** welche ich zu den billigsten Preisen empfehle.
Juchanowitz, 1sten Damm Nr. 1108.

Bestellungen **per Expresse,** in jede Entfernung, werden aufs schleunigste und reelste befördert: Poggenpfuhl No. 359., im 2ten Hause hinter der Kirche, 2 Treppen hoch.
Lösch.

Familien-Verhältnisse halber beabsichtige ich mein hier am Markte belegenes Grundstück, mit einer darin höchst zweckmäßig eingerichteten Dampf-Destillir-Anstalt, Rum- und Liqueur-Fabrik, an den Meistbietenden bis zum 5. Juni d. J. zu verkaufen. Näheres in Franco-Briefen oder mündlich bei dem Herrn Justiz-Commiss. Schüßler hieselbst.
Meinen geehrten entfernten Kunden Ost-, Westpreußens und Litthauens, sichere ich dennoch, nach wie vor, eine gleich gute und reelle Bedienung, unter welcher Bedingung der Verkauf nur geschieht, ergebenst zu.
Aug. Carl Milbrecht.
Marienwerder, den 10. Mai 1841.

Verkauf feiner Schafe.
20 vorzügliche Böcke, 250 Mütter, 300 Lämmer und 300 Hammel stehen zum Verkauf auf dem Gute Swaroczin bei Dirschau.

Sorauer **Wachslichte** à 18 Sgr.,
Palm-Wachs-Lichte à 11 Sgr.,
Stearin-Lichte à 13 Sgr.,
Wallrath-Lichte à 25 Sgr.,
empfiehlt Bernhard Braune.

Verschiedene Sorten **Thee**, als: Pecco, Congo, Kaiserblumen, Gunpowder, Imperial, Heysan und Heysanchin, empfiehlt Bernhard Braune.

Geriebene Oelfarben
erhält man in reicher Auswahl zu billigen Preisen bei Bernhard Braune.

Das **Herren-Garderobe-Magazin** von W. Kokosky, 1sten Damm 1129., empfiehlt die modernsten Kleidungsstücke aller Art bei bester Qualität zu **auffallend billigen** Preisen.

Stallplätze nebst Futtergelaß für zwei Reitpferde sind Hundegasse Nr. 329. zu vermiethen; Näheres Langgasse Nr. 400.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In **Baumgärtners** Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen:

Abenteuer
des
Robinson Crusoe
von
Daniel Defoe.
Illustrirt durch 206 Holzschnitte
nach
GRANDVILLE.
Neu übersetzt
von
L. von Alvensleben.

1ste u. 2te Lieferung mit 40 Abbildungen zu 10 Sgr.

Diese **Pracht-Ausgabe** des **Robinson** wird in gr. 8. auf feinstem Velinpapier gedruckt; **206** der schönsten Holzschnitte, welche in ihrer Vollkommenheit den Stahlstichen zu vergleichen sind, nach Zeichnungen des berühmten Grandville, werden dieselbe schmücken.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

John Laycock,
new dialogues, english and german.
For the use of both nations.

Preceded by a variety of initiatory lessons and a large collection of idiomatical phrases, well calculated to acelerate the progress of the respective learners. In two parts. I. Preliminary lessons and idiomatical Phrases. II. Dialogues in the modern style of conversation. Third edition, newly revised and corrected.

Hamburgh, 1841. Preis 1 Thlr.

Diese ausführliche Titelanzeige macht alle weitere Empfehlung überflüssig; die zweckmäßige innere Anordnung und die Reichhaltigkeit des Buches haben ihm in kurzer Zeit eine solche Verbreitung verschafft, daß zwei sehr starke Auflagen vergriffen wurden und wir diese **dritte Auflage** veranstalten mußten, die wir Lehrern wie Lernenden, namentlich aber Denen, welche sich durch **Selbstunterricht** forthelfen wollen, mit dem Wunsche übergeben, sie möchten sich derselben auch ferner mit dem besten Erfolge bedienen.

Hamburg.

F. H. Nestler & Melle.

Bei **C. B. Polet** in Leipzig erschien:

Der Hausbrunnen
als Wasserheilanstalt

und Apotheke des Hauses für Alt und Jung oder treue und aufrichtige Darstellung, wie man zu Hause in jeder Jahreszeit durch Waschen und Baden seine Gesundheit erhalten und die verlorne wieder herstellen kann.

Von **Dr. Röder.**
8. Preis 10 Sgr.

Bei **B. F. Voigt** in Weimar ist erschienen:

Der Landbär,

auch noch unter folgenden sechs Titeln zu haben: I. Der grüne Esel am blauen Wasserfall vom Verf. des blauen Esels am grünen Wasserfall oder auf Druckpapier fixirte Lichtbilder einer Camera non obscura. II. Zwei Menschenalter eines Menschen, die merkwürdigsten seines Lebens. Aus den Papieren des Studienrectors Felbel. III. Endbetrachtungen über ein glückliches Leben am Ende einer wahren Geschichte. IV. Quintus Fixlein in den Adelstand erhoben oder Leben eines bayerschen Edelmanns 30 Jahre vor und 30 Jahre nach der Mediatisirung. V. Einhundert und letzter Beitrag zum Nekrolog d. Deutschen. Auf eigne Rechnung geschrieben und herausgegeben vom Verf. der Biographie der Lebenden. VI. „Wollt Ihr mich haben oder nicht?“

Gr. 8. Geh. 10 Sgr.

Wer aus den vorstehenden 6 Titeln dennoch nicht abzunehmen vermag, was im Büchlein enthalten, dem bemerken wir, daß es die Vor-, Mittel- und Nachrede zu der zu erwartenden Selbstlebensbeschreibung des Freih. v. Lupin auf Illerfeld enthalte, worüber der siebente hier fehlende Titel das Weitere besagt. Hat Einer was immer von dem alten Freiherrn gelesen, es ist darauf zu wetten, er werde diese Sylvesterabend-Bescheerung nicht ungelesen aus der Hand legen. Haben öffentliche Blätter ihn gleich Anfangs seiner humoristischen Spenden als Jean-Paulus-Redivivus begrüßt, wir glauben er stehe im Nachtheil; denn geistreiche Schriftsteller unterscheiden sich stets durch Selbstständigkeit und Originalität.